

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungsspreisliste Nr. 7587)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends**
mit der Gratisbeilage „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“
und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 Mk. 40 Pfg.**
vierteljährlich mit Bestellgeld.

Fernsprechanruf Nr. 5.



Anzeigen

werden die 5. gestaltete Korpuszeile mit 15 Pfg. berechnet und bis Montag,
Mittwoch und Freitag Vormittag 10 Uhr erbeten
Reklamen per Zeile 30 Pfg.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und
zu Originalpreisen übermittelt.

Fernsprechanruf Nr. 3.

Nr. 3703.

Ahrensburg, Donnerstag, den 4. Juni 1903.

26. Jahrgang.

Das Reichsgericht und die Aussperrungen.

Ein Werftarbeiter aus Hamburg hatten bekanntlich gegen die Werft von Blohm & Voß und die Hamburg-Amerika-Linie einen Prozeß angestrengt, indem sie zusammen 3202 Mk. 40 Pfg. Schadenersatz forderten, weil sie im Jahre 1900 ausgesperrt worden waren. Sie gründeten die Klage auf § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches, weil die Aussperrung eine gegen die guten Sitten verstoßende Handlung gewesen sei. Ursache der Differenz war ein Streik der Arbeiter bei der Reiher-Schiffswerft, die die Arbeit an einem für die Hamburg-Amerika-Linie bestimmten Schiff niederlegten, weil ihre Forderungen nicht bewilligt wurden. Die Hamburg-Amerika-Linie wollte nun die Arbeit durch ihre eigenen Arbeiter ausführen lassen, diese weigerten sich aber, Streikbrecherarbeit zu thun. Der Verband der Eisenindustriellen ließ daraufhin den Arbeitervereinigungen erklären, daß einschneidende Maßregeln ergriffen werden würden, wenn die Arbeiter im Auslande verharrten. Da dies gescheh, wurde von den Werften erst ein Sechstel der Arbeiter entlassen, weitere Entlassungen folgten, bis der Betrieb auf den Werften mehrere Wochen ganz ruhte.

Das Landgericht Hamburg und das Hanseatische Oberlandesgericht haben die Klage abgewiesen; zu demselben Ergebnis kam das Reichsgericht, unter folgender Begründung: „Durch § 152 der Reichsgewerbeordnung sind die Verbote und Strafbestimmungen beibehalten worden, durch die früher vielfach partikularrechtlich den Gewerbetreibenden oder den gewerblichen Schiffen untersagt war, sich behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen. Das Gesetz stellt hierbei die Arbeitnehmer und Arbeitgeber vollständig gleich und hebt als Maßnahmen, die fortan unterwerft bleiben sollen, ausdrücklich für die Arbeitnehmer die gemeinsame Arbeitseinstellung, für die Arbeitgeber die Arbeiterentlassung hervor. Nach diesen gesetzlichen Vorschriften würde es ausgeschlossen erscheinen, die in

Frage stehenden Arbeiterentlassungen allein deshalb als unrechtmäßig im Sinne von § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu bezeichnen, weil die Beklagten dabei lediglich beabsichtigt hätten, der Reiher-Schiff-Werft in dem Streit mit ihren ausländischen Mietern zum Siege zu verhelfen. Das Gesetz beschränkt das Recht der Arbeitgeber einer- und Arbeitnehmer andererseits, sich zu gemeinsamem Vorgehen zu verbünden, nicht auf den Fall, wenn es sich um die Erreichung eines Erfolges handelt, der unmittelbar allen Verbündeten zum Vortheil gereicht, ein Ausfluß des anerkannten Rechts der Koalition ist es vielmehr auch, wenn Arbeitgeber oder Arbeitnehmer ohne unmittelbares eigenes Interesse in einem Kampfe, der zwischen anderen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstanden ist, zur Unterstützung der einen oder andern streitenden Partei eingreifen.

Tatsächlich wird auch, vor allem in den Kreisen der Arbeitnehmer, häufig in dieser Weise verfahren. Es gehören hierher außer den speziell so genannten Sympathiestreiks die überaus zahlreichen Fälle, in denen, wenn der Arbeitgeber infolge entstandener Differenzen einzelne Arbeiter aus dem Dienstverhältnisse entläßt, die übrigen Arbeiter die Wiederannahme der Entlassenen durch Arbeitseinstellung zu erzwingen unternehmen, und die nicht minder häufigen Fälle, wo bei einem auf einen einzelnen Arbeitgeber beschränkten Auslande die Arbeiter auf anderen Werften gegenüber ihrem an sich ganz unbeeinträchtigten Arbeitgeber die Verrichtung fügen. Streikbrecherarbeit verweigern, d. h. es ablehnen, für diesen Arbeiten auszuführen, die mittelbar die Chancen der streitenden Arbeiter, gegenüber ihrem Arbeitgeber abzusiegen, ungünstig beeinflussen könnten.

Die ganz überwiegende Mehrheit der Arbeitnehmer und zweifellos auch die Kläger, sind weit davon entfernt, in solchen Fällen den Arbeitern, die andere bei ihrem Kampfe in der einen oder anderen Weise unterstützen, ein gegen die guten Sitten verstoßendes Verhalten beizumessen, im Gegenteil wird eine solche Unterstützung als löblich angesehen, und auch in den Kreisen unbeeinträchtigter, billiger

und gerecht denkender Menschen werden, so wenig man die mit solcher Ausbehnung der Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern — und zwar keineswegs bloß in wirtschaftlicher Beziehung — verbundenen Schäden verkennt, Maßnahmen der erwähnten Art nicht als ohne weiteres und an sich gegen die guten Sitten verstoßende Handlungen angesehen.

Das gleiche Recht wie für die Arbeitnehmer gilt aber auch für die Arbeitgeber, es würde direkt gegen die Tendenz des § 152 der Gewerbeordnung verstoßen, wenn man das, was bei den Arbeitnehmern für rechtlich und sittlich erlaubt anzusehen ist, bei den Arbeitgebern als gegen die guten Sitten verstoßend erachten wollte. Ob bei einem Kampfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über Lohn- und Arbeitsbedingungen eine Sachgestaltung denkbar ist, die den Richter berechtigen würde, von den Arbeitgebern als Kampfmittel gebrauchte Arbeiterentlassungen oder die damit verfolgten Zwecke als unsittlich im Sinne von § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu behandeln, kann dahingestellt bleiben, denn jedenfalls sind im gegebenen Falle Umstände, die eine solche Beurteilung rechtfertigen könnten, in keiner Weise behauptet worden.

Auf einen Punkt darf dabei aber noch hingewiesen werden: die Arbeiter waren hier nach dem Arbeitsvertrage mit jederzeitiger Kündigung angestellt. Wäre das nicht der Fall gewesen, so würde die Sache natürlich anders gelegen haben. So hat denn auch das Reichsgericht (Urteil des 3. Zivilsenats vom 9. November 1900) in einem auch bei den Verhandlungen des Hamburger Prozesses herangezogenen Falle, wo Arbeiter einer Stuttgarter Fabrik sich im Jahre 1889 geweigert hatten, Streikbrecherarbeit zu verrichten und die Fabrik verließen, worauf der Fabrikant sie wegen Arbeitsverweigerung entließ, die Arbeiter für solidarisch schädenerfähig erklärt. Hier lag auf Seiten der Arbeiter eine Vertragsverletzung vor, an der es im Hamburger Fall auf Seiten der Arbeitgeber vollständig fehlte.

Nach dieser merkwürdigen Lösung stimmte Alles auseinander, wahrscheinlich, um die wunderbare Mär weiter in der Stadt zu verbreiten, und auch das junge Paar, der aus tiefster Brust aufatmende junge Landwirt, das zitternde, in halber Scham die Wimpern senkende Mädchen, traten als freie Menschen hinaus in Gottes schöne Natur, die sich zum Wunsche schloß und meinte.

Frau Christine und meine Wenigkeit waren ihnen mechanisch gefolgt. Nachdem Rupert dem Beirath schnell noch herzuhielt mit einem ausdrucksvollen Blick der Theilnahme die Hand gedrückt, und mir zugewandt hatte — war er hastig von dannen gegangen.

Frau Christine breitensich freude, große Schollensfüße hatten die in sich Verknüpfen huldig überholt, und ich hörte sie mit einem effiglauren Ton und finstern Gesichtsausdruck den jungen Landwirt jetzt kurz ansprechen: „Was soll nun werden?“ „Er rüttelte sich auf, wie aus einem schönen Traum.“

„Da paßt das wirkliche Leben schon wieder mit rauher Hand an!“ hörte ich ihn schmerzhaft seufzen. „Was nun, fragen Sie, Frau Peters? Nun, noch mal von Anfang anfangen, wenn den entlassenen Gefangenen überhaupt noch jemand will; — sonst ist die Welt ja weit, und drüben überm Ocean ist noch keiner angekommen, der ein Paar fleißige Hände rühren will. Haben Sie ein bißchen Geduld mit mir.“ hat er in ruhender Demuth.

„Ich will um Maria dienen, wie Jakob um Rachel, und will's Gott, dauert's nicht die ewig langen sieben Jahr. Ich will sie mir verdienen durch ehrliche Arbeit und treues Festhalten, bis Sie selbst sie mir vertrauensvoll ans Herz legen, denn von einander lassen —“ schloß er treuherzig. „das sehen Sie jetzt doch selber ein, — das können wir nimmermehr, eher kann der Tag das Licht entgehen als ich ihr süßes, liebes Angeht. Lassen Sie Vertrauen zu mir, Frau Christine, der gute Gott wird Alles für uns noch zum Besten führen.“

„Ja, das wird er,“ sagte feierlich Dein Herr Bruder, der nun einmal keine einzige Fälschung, die Manie der Menschheitsbeglückung hat und trotz tausendfacher Enttäuschung von dieser nun mal

Deutsches Reich.

Ein weißer Raabe ist das Organ der Breslauer Sozialdemokratie, die „Bresl. Volkswacht“, die sich folgendermaßen äußert: „Wir halten es nicht für überflüssig, auch unsere schlesischen Genossen darauf hinzuweisen, daß man mit Uebertreibungen, Schimpereien und Versammlungsraub keine Wahlschlachten gewinnt. Der Gegner muß widerlegt werden, wer das nicht im Stande ist, der bleibt besser zu Hause, als daß er das Ansehen der Partei schädigt. In gegnerischen Versammlungen haben sich die Genossen als Gäste anständig zu benehmen; gehen da Dinge vor, die uns nicht passen, dann steht es jedem frei, den Saal geräuschlos zu verlassen. Das ist für die Partei besser als zweckloses Rufen und Schimpfen. Die Gegner veranstalten die Versammlungen eben für sich, nicht für uns, das sollte jeder loyale Mann einsehen.“

Im Kaiserlich Statistischen Amt ist neuerdings eine Berechnung über die Kosten für Heer und Marine ausgearbeitet worden, die angesichts der bevorstehenden Militärvorlage interessant erscheint. Nach dieser Statistik betragen die Kosten für Heer und Flotte (in Millionen Mark) nach dem Stand vom März 1903: für Großbritannien 2124,7, für die Union 1482,6, für Rußland 1080,2, für Deutschland 985,1, für Frankreich 927,2, für Oesterreich-Ungarn 408,8, für Italien 252,8, für Japan 218,5. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, zählt danach pro Jahr und Kopf für Heer und Marine der Deutsche rund 17 Mk., der Engländer 50 Mk., der Amerikaner 18 Mk., der Franzose fast 24 Mk., der Russe 7,3 Mk., der Oesterreicher 8,9 Mk., der Italiener 11 Mk., der Japaner 8,8 Mk. Zieht man aber noch die Schuldenlasten in Betracht, so hat für Heer und Flotte pro Jahr zu zahlen: der Deutsche 18,4 Mk., der Engländer 63,6 Mk., der Amerikaner 20,3 Mk., der Franzose 42,7 Mk., der Italiener 26,2 Mk., der Oesterreicher 18,3 Mk.

Vom heiligen Bureautrattus erzählen die „N. Hess. Volksblätter“ eine erbauliche Geschichte. Ein höherer Steuerbeamter, der eine

nicht lassen kann. Zudem hatte ich ein peinlich beschämendes Gefühl dem reblischen Kerk gegenüber, dem ich zum sicheren Gewissam mit verholten. Ich mußte ihm auf irgend eine Weise die Voreingenommenheit, die mein Urtheil über ihn mißleitet, abbitten, und da wir Männer das nicht gern mit Worten thun, griff ich zu dem bequemeren Mittel der hilfreichen That.

„Herr Wacker,“ sagte ich also und lästete sehr artig gegen ihn und seine holbe Braut den Hut, „mein Freund Rupert hat Sie mir als solchen Wundermann auf verwirrhlichten Gütern gerühmt, daß ich wohl eine Bitte an Sie hätte, falls Sie sich nämlich entschließen könnten an die Landesgrenze zu ziehen.“ Und ich sprach ihm von unfremd ungetreuen Verwalter auf Barloska, den ich Hals über Kopf fortjagen mußte, wollte ich mein Eigenthum nicht ganz entwerthen sehen, und machte ihm den Vorschlag, als Administrator dahin zu gehen und nur ein paar Räume meiner Schwester und mir für die Jagdzeit dort frei zu halten.

Zur weiteren Besprechung lud ich den Landmann und seine ganz willfährigen Damen mit mir hinauf in den Gasthof, den wir just erreicht, machte Alles bindend gleich ab und bot ihm als Vorfuß eine Summe an, seine Schulden hier zu regulieren und sich ein bißchen für den Umzug vorzubereiten.

„Und eine Bedingung noch,“ sagte ich mit gut gespielter Herrermiene zu dem erschrocken zusammenfahrenden, der all sein kurzes Glück wohl schon wieder dahinschwinden sah, — „ich kann nur einen verheiratheten Verwalter gebrauchen, der durch häusliche Solidität ein gutes Beispiel giebt und meiner Schwester ein geordnetes Hauswesen bieten würde, wenn es ihr genehm, meine Gastfreundschaft anzunehmen. Also nur, mein Herr Wacker, wenn Sie sich entschließen können, als verheiratheter Mann meine Herrschaft zu beziehen.“

Da flog etwas hümmisch auf mich zu, und zwei rofige Lippen drückten sich voll Inbrunst auf meine widerstrebenden Hände.

Und nun zum Ende. Du kannst Dir denken, wenn mein Herz mich jetzt mächtig nachtrieb, wenn ich noch einmal in schmerzlicher Anteilnahme die Hand drücken mußte, er ich aus der Gegend schied!

Eine dunkle That.

Erzählung

von C. Zoeller-Vionheart.

Mein Vater — mein Er nannte mich eine Entartete, schrie zornig, es sei eine Schande für ein christliches Pfarrhaus, und lieber führe er mit seinem weißen Haupt in die Grube, ehe er den Schimpf öffentlich ertrüge, daß man mit Fingern auf seine Tochter wie, die sich nachlässige Zuhilfenahme mit einem notorischen Wüstling gäbe. Er verbiete es mir, das in die Welt zu posamen, er verbiete es mir bei Gottes Horn, und wenn ich es dennoch thäte, möchten die Folgen auf mein schuldiges Haupt fallen, und ich die Sünde vor Gottes Thron verantworten, wenn er, der Diener des Herrn, Hand an ein Leben lege, das nur nach Monaten noch gezählt sei.

Ich kannte meines Vaters unbegreiflichen Charakter, ich wußte, es war keine leere Drohung. Ich war überzeugt, er überlebte es nicht, seinen Namen öffentlich gebrandmarkt zu sehen.

Ich schauderte zurück vor der furchtbaren Verantwortung, die ein Befehlsmiß trugheim auf mich lud, und gehorchte willenslos und ganz stumpf, als er augenblicklich aufsprang und mit mir streng gebot, zu Schwester Christine zurückzukehren, und wenn ich einen Funken Selbstachtung und Familienehre noch in mir habe, über die Vorgänge dieser Nacht eisen zu schweigen.

Im Dorf hat also, da ich am Nachmittag kam und in aller Frühe von dannen fuhr, wohl kaum einer eine Ahnung von meinem Besuch im Vaterhause gehabt, und da Karl Wacker aus Rücksicht für mich und aus Furcht vor dem Zorn meines Vaters die strengste Zurückhaltung mir gegenüber öffentlich bewachte und das distretteste Stillschweigen, hat auch wohl Niemand ein Verhältniß zwischen uns beargwöhnt.

„Und dann?“ fragte der Präsident. „Dann?“ — sie blickte unfähig traurig vor sich hin, „hab“ ich das Leben unter dem erdrück-

den Bewußtsein reiten zu können und nicht zu dürfen, zwischen zwei widerstrebende Pflichten gestellt, die gleich stark an meine Widerstandskraft und mein Ertragsvermögen appellirten, hingeschleppt, wie die verdammten Seelen im Fegfeuer das thun mögen; einen Augenblick auf jede Gefahr hin entschlossen, den Gerichten Alles zu offenbaren, im nächsten feige davor zurückbeugend, die moralische Mörderin meines Vaters zu werden. Wie eine Erlösung kam schließlich der Ruf an sein Krankenbett, das ein Sterbelager geworden. Sein letzter Atemzug gab mich frei. Keine Abmahnung meiner Familie, kein noch so strenges Gebot konnte mich länger davon zurückhalten, gegen mich selber auszusagen. Ich wiederhole nochmals, mir meinelbst, um mich zu sprechen, kam Karl Wacker nach X. und von dort in der Nacht hinaus nach Mühlhof. Meiner wartend, die ich entschlossen war, Abschied fürs Leben von ihm zu nehmen, blieb er im Schloßpark, den ich als Stellbheimplatz ihm aufgegeben hatte. Mit keinem Fuß ist er dem Schloß überhaupt zu nahe gekommen, in jener Nacht vom 24. auf den 25. Juni, und gleich nachdem wir uns getrennt, ist er davon geritten. Sein großherziger Sinn hat ihn zum Schweigen verdammt, und lieber wäre er ins Zuchthaus gewandert, als daß er meinen Namen hineingegeben in diese schreckliche Affäre.

Wie ein Fremdenlaut aus befreiter Brust ging es durch den ganzen Gerichtssaal. Ich schäme mich nicht, es Dir einzugehen, Stephanie, kein Auge, nicht einmal das Deines hartherzigen Bruders, blieb trocken bei diesem hochherzigen Kampfe der beiden Menschen, in dem der eine sich für den andern opfern wollte.

Selbstverständlich waren damit die Gerichtsverhandlungen geschlossen und Karl Wacker ein freier Mann. Jetzt sah ich ihn, der sich so brav im Unglück gehalten, eine Sekunde taumeln unter dem Eindruck dieser unerwarteten Freudenbotschaft. Er stürzte auf das tapfere Mädchen zu, das aber lag halb ohnmächtig und laut aufschluchzend vor gewaltiger Erregung vor all den Leuten an der breiten Brust des freien Mannes.

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Dieriksee unternahm, benutzte zu diesem Zwecke den Wagen eines Steuerinspektors und stellte dem Staate 2 Mark Trinkgeld in Rechnung, die er dem Richter verabreicht hatte, anstatt der 14 Mark, die er für die ihm freistehende Benutzung irgend eines beliebigen Mietwagens zu fordern gehabt hätte. Diese eble That, die der Staatskasse eine Ersparnis von 12 Mark eingebracht hätte, fand aber keine Gnade vor der Oberrechnungskammer, die ihm nämlich eröffnete, daß sie nicht befugt sei, 2 Mark Trinkgelder für einen Richter zu bezahlen. Der nach dieser Richtung hin belehrte Beamte wird natürlich wissen, was er in Zukunft zu thun hat.

1905 findet eine neue Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reiche statt.

Infolge des Streits der Bauhandwerker ist es in Dresden zu großen Tumulten gekommen, worüber berichtet wird: Es waren gegen 15 000 Menschen auf den Beinen; ohrenbetäubendes Gejohle, Gepfeife und Hurrahrufen füllte die Straßen, Arbeiterlieder wurden angestimmt, Steine flogen durch die Luft, Fenster Scheiben und Straßenlaternen gingen in Scherben, Straßenbahnwagen wurden angehalten und die Fenster zertrümmert, Bretterplanen eingedrückt, Prügelgehäusen spielten sich ab, die Straßenlichter wurden ausgeschaltet, den Schutzleuten die Helme vom Kopfe gezerrt, ihre Uniformen zerrissen, Arrestierte mit Gewalt freigesetzt u. s. w. Nach den „Dresdener Nachrichten“ soll einem Polizeibeamten sogar der Säbel zerbrochen worden sein. Nachts gegen 11 Uhr mußte die herrschende Schutzmannschaft eingreifen. Als wieder Steine flogen, zog dieselbe blank und schlug vereinzelt mit der flachen Klinge in die Menge. Das steigerte indessen den Tumult nur, das Löblauer Zuchthauslied wurde angestimmt und die Haltung der Massen wurde immer drohender. Da erschienen drei der ominösen grünen Arrestwagen, die ärgsten Schreier wurden aus der Menge herausgegriffen und hineingesteckt; etwa 40 Tumultuanten gelangten auf diese Weise in Nummer „Sicher“. Das energische Vorgehen der Polizei machte schließlich doch einigen Eindruck, und die Massen wichen endlich zurück.

Ausland.

Großbritannien.

Chamberlain will sich nicht mit seinen Erfolgen in Südafrika zufrieden geben, das „größere Britannien“ ist sein Ziel, auch in der Form des engeren Anschlusses der Kolonien an das Mutterland. Als Mittel hierzu will er einen Zollverband des ganzen Reiches benutzen, dessen Bildung er in mehreren Reden als notwendig und wünschenswert bezeichnet hat. Der Umstand aber, daß dieser Zollbund in das Lager der Schutzöllner abgeschwenken soll, hat im Lande bereits starken Widerspruch hervorgerufen.

Frankreich.

In Frankreich führte die Verleumdungskampagne, die die Opposition seit einiger Zeit gegen das Kabinett Combes angestrengt, zu zwei scharfen Treffern. Pelletan und Edgar Combes, der Sohn des Ministerpräsidenten, waren diesmal die Angegriffenen, Beide wurden der Räufligkeit bezichtigt. Pelletan, behauptete der „Figaro“, habe die Niedererschlagung des Verfahrens gegen Parayre, den Sekretär der Familie Humbert, bewirkt, weil dieser ihn daran erinnerte, daß er reinen

Mund über eine alte Verleumdungssache gehalten. Pelletan habe sich nämlich 1889 von den Humberts eine fiktive Geldsumme zahlen lassen dafür, daß er die angebotene Wahl Frédéric Humberts zum Abgeordneten in der Kammer verweigerte. Edgar Combes, behaupteten verschiedene nationalisierte Blätter, habe gegen Zahlung von 25 000 Fres. einem Pariser Klub die vom Polizeipräfekten verweigerte Genehmigung für die Erweiterung seiner Lokalitäten verschafft. Beide Anklagen kamen am Donnerstag in der Kammer zur Sprache. Der Ministerpräsident trat energisch für seinen Sohn ein, Pelletan rechtfertigte sich selbst, und die Kammer nahm mit überwältigender Mehrheit eine Tagesordnung an, die die gegen Mitglieder der Regierung gerichtete Verleumdungskampagne mißbilligte. Die Opposition enthielt sich fast vollständig der Abstimmung, nur drei Nationalisten gaben ihre Stimme gegen dieses Vertrauensvotum ab.

Gegen den Spion Baliquet ist die Untersuchung nunmehr abgeschlossen. Er wird sich vor dem Zuchtpolizeigericht von Nancy unter Ausschluss der Öffentlichkeit wegen Auslieferung der Liste der Briefkastenposten in Frankreich und ihrer Verzweigung mit Elsaß-Lothringen an Deutschland, wegen Verraths eines französischen Offiziers und von Agenten, die sich mit Spionage beschäftigten, und wegen Versuchs, sich Dokumente über die Ausrüstung und Verproviantierung der Forts zu verschaffen, zu verantworten haben.

Äfrika.

In Deutsch-Ostafrika sind neuerdings Goldfunde gemacht worden. Da auch die englische Presse denselben Bedeutung beimißt, scheint diesmal doch mehr dahinter zu stehen als bei den bisherigen Ergebnissen der ostafrikanischen Goldsuche. Aus London wird gemeldet: Alle Züge nach dem Viktoriasee sind laut einer Meldung der Daily Mail aus Mombasa mit Goldsuchern besetzt, die nach Deutsch-Ostafrika gehen, um an den neu entdeckten Fundstellen, sechs Tagesmärsche von Muanza entfernt, auf Gold zu schürfen, das dort in lohnender Menge gefunden worden ist. Der Spezialberichterstatter des African Standard meldet: Die Ausschmelzung ergab drei Unzen Gold auf eine Tonne Gestein. Alle vom Süden kommenden Schiffe bringen Goldsucher aus Transvaal, die nach Muanza wollen. — Trotzdem muß vor überschwenglichen Hoffnungen gewarnt werden.

An der Grenze zwischen Ägypten und Marokko ereignete sich ein erster Zwischenfall. Der französische Generalgouverneur Jonnart hatte eine Zusammenkunft mit dem marokkanischen Amel von Fijig, hierbei wurde Jonnart mit seiner Eskorte von Marokkanern, die versteckt lagen, überfallen. Die aus Fremdenlegionären bestehende Eskorte wehrte den Angriff ab, 13 Franzosen, darunter ein Adjutant, wurden verwundet. Die Marokkaner zogen sich unter großen Verlusten nach Fijig zurück. Mehrere französische Batterien sind entlarbt, um Fijig zu beschließen und die Angreifer festzunehmen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 3. Juni. Nachdem Landgerichtsrath Witting die Aebnahme einer Kandidatur für den 8. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis abgelehnt hat, ist in einer Versammlung in Altona Justizrath Siebeking als Kandidat aufgestellt worden und derselbe hat die Kandidatur auch ange-

nommen. — Hier wurde am Abend des 2. Pfingsttages eine öffentliche Versammlung abgehalten, die von sozialdemokratischer Seite einberufen war, in derselben sprach der Reichstagsabgeordnete dieses Wahlkreises, Frohme, der wieder als Kandidat aufgestellt ist. — Sonnabend Abend wird im „Hotel Schandendorff“ hier selbst Herr Chefredakteur Clausen-Hamburg über die bevorstehende Reichstagswahl und die Kandidatur Träger-Berlin referieren.

— Das Pfingstfest liegt hinter uns, es war vom Wetter begünstigt, in einer Weise, wie seine Vorgänger seit einer längeren Reihe von Jahren nicht. Freilich gab es auch genug Leute, die ein „aber“ dabei fanden, denen das Wetter „zu sommerlich“ war, denn eine Temperatur von ca. 21 Grad Reaum. im Schatten, ist für die Jahreszeit etwas ungewöhnlich und ungewohnt. Der Pfingsttrieb ins Freie fand in den Völkerscharen seinen Ausdruck, die auch mit der Lübecker Bahn nach auswärts strebten. Das Gedränge an den Schaltern des Lübecker Bahnhofes soll besonders am ersten Festtage ein geradezu beängstigendes gewesen sein. Wie wir hören, vorausgabte die Lübecker Bahn am Sonntag ca. 13 500 Fahrkarten, davon nach Ahrensburg reichlich 3000, nach Altrahsfeld 2000. Das Beständigkeit versprechende Wetter verlorde besonders zu Gensfahrten und deshalb soll im östlichen Holstein und in den Ostseebädern der Besuch ein überaus starker gewesen sein. Nicht ganz so lebhaft war der Verkehr am zweiten Festtage. Für die Rückbeförderung der Ausflügler von hier hatte die Bahnverwaltung durch Einlegung von Sonderzügen genügende Fürsorge getroffen.

— Bei einer Ausfahrt, die hiesige junge Leute am zweiten Feiertagmorgen machten, löste sich auf dem Wege zwischen Groß Hansdorf und Detsendorf der Schwengel des Einspanners von der Deichsel und das Pferd entließ. Die Insassen des Wagens kamen mit dem Schreck davon, das Pferd rannte nach Ahrensburg zurück und wurde beim Weinberg wieder ergriffen, es hatte sich einige Stellen an den Hinterbeinen abgeschnitten.

* Altrahsfeld, 3. Juni. Auf seinem Gute Berne bei Farmsen starb am Freitag Nachmittag plötzlich der Baron Frederik v. Schröder, Witinhaber der Bankfirma Schröder & Co. in Hamburg. Der Verstorbene stand im 47. Lebensjahre, man fand ihn bald nach seiner Heimkehr tot in seinem Zimmer, er soll einem Herzschlage erlegen sein. Der Dahingeshedene, der am 10. Februar das 46. Lebensjahr vollendet hatte, war der Älteste von sieben Geschwistern, von denen vor zwei Jahren eine Schwester, die Baronin Merd, gestorben war. Herr Baron Frederik war am Freitag Nachmittag mit mehreren Freunden nach seinem Gute Berne gefahren. Raum ins Haus getreten, klagte der Guts herr über Unwohlsein. Er war binnen wenigen Minuten ein Leiche. In weitesten Kreisen wird das Ableben des lebenswürdigen Herrn, der im besten Mannesalter stand, Theilnahme erwecken.

* Herr C. Schulz, Inhaber der hiesigen Weinlaube, hat nunmehr vom Kreisauschuß den Betrieb einer vollen Wirtschaftskonzession erhalten und wird daher von jetzt an auch neben seinen vorzüglichen Weinen, gut gepflegte hiesige und fremde Biere führen. Wir verwiesen auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

Wandsbek, 2. Juni. Beim Fischen ist

am Sonnabend Nachmittag kurz vor 7 Uhr der in der Volksdorferstraße wohnhaft gewesene, etwa 50 Jahre alte Arbeiter Linke verunglückt und ertrunken. L. wollte mit zweien seiner Söhne in der Wandsbe in der sog. Radtuhle bei der Helbing'schen Fabrik mit einem Netze fischen; hierbei entfiel ihm das Netz, bei dem Versuch, es wieder zu erlangen, ist L. in die tiefe Radtuhle gestürzt und, bevor Hilfe zur Stelle war, ertrunken. Die beiden Kinder waren, anstatt um Hilfe zu rufen, in ihrem Schreck über das Unglück nach Hause gelaufen. Arbeiter der genannten Fabrik zogen den Verunglückten heraus, doch war das Leben bereits aus dem Körper geschieden. Der schnell herbeigerufene Arzt Herr Dr. Johansen konnte nur den Tod konstatieren. Der Tote, welcher die seiner Niederkunft entgegenstehende Frau und sieben unermündliche Kinder hinterließ, wurde in seine Wohnung geschafft. (W. B.)

Oldesloe, den 30. Mai. Die 10jährige Magdalena Kefowsky, die seit Montag Abend vermißt wurde, hat sich glücklicherweise wieder angefunten und zwar in Mönkenbrook bei Bargteheide, wohin sie von hier aus eine Fußwanderung unternommen hatte.

— 1. Juni. Das Kirchenkollegium hat die Anregung, einen dritten Geistlichen mit dem Sitz in Kethwischdorf anzustellen, mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt, ebenso einen dritten Geistlichen mit dem Sitz in Oldesloe anzustellen mit den gleichen Stimmen. Dagegen wurde ein anderer Antrag, für Oldesloe einen Hilfsgeistlichen anstellen, mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

Altona, 29. Mai. Oberkriegsgericht des IX. Armeekorps. In Schleswig sind Husaren und Infanterie des Regiments „v. Manstein“ (Nr. 84) zusammen in dem Schlosse Gottorp kaserniert. Vor nicht langer Zeit hatten die Unteroffiziere B. und S. des genannten Infanterie-Regiments am Abend den Urlaub überschritten, aber es gelang ihnen, ungemeldet durch die Infanterie-Wache in die Kaserne zu gelangen. Nun fiel ihnen jedoch ein, daß sie die nächsten Feiertage Schleswigs noch weiter genießen wollten, und sie versuchten, durch einen anderen Ausgang, an dem ein Husar die Wache hatte, die Kaserne wieder zu verlassen. Der Husar aber hatte die Instruktion, daß an dieser Stelle niemand die Kaserne verlassen dürfe, und deshalb verwehrte er den Unteroffizieren den Durchgang. Er ließ sich auch dann nicht bewegen, den Durchgang zu gestatten, als die Unteroffiziere ihm drohten, ihm 14 Tage Arrest verschaffen zu wollen. Nun begaben sich die Unteroffiziere zu dem wachhabenden Unteroffizier N. der Infanteriewache und beklagten sich bei diesem über den Husaren, worauf N. dem Husaren durch einen Mustetier den Befehl überbringen ließ, die Unteroffiziere durchzulassen. Allein der Husar kannte seine Instruktion und erklärte wiederum, daß er niemand durchlasse. Trotzdem gingen die Unteroffiziere an dem Wachposten vorbei und verließen die Kaserne. Als die Unteroffiziere später erfuhren, daß der Husar von dem Vorfalle Meldung gemacht hatte, veranlaßten sie den Mustetier J., der an jenem Abend Schließerdienste getan hatte, auszusagen, daß sie den Urlaub nicht überschritten hätten. J. ist wegen Erstattung einer falschen Meldung später bestraft worden. Das Kriegsgericht der 18. Division hat die Unteroffiziere B. und S. zu je 8 Monaten Gefängnis und zur Degradation und den Unteroffizier N. zu 14 Tagen Mittelarrest ver-

Mannigfaltiges.

Eine neue Eisperiode? Wie dem „B. T.“ aus Kopenhagen berichtet wird, sind verschiedene Umstände zusammengetroffen, die in den skandinavischen Ländern die Erörterung der Frage zeitigten, ob wohl eine neue Eisperiode im Anzuge sein könnte. Die Eisbildung in den nördlichen Polargebietern war in den letzten Jahren außerordentlich reich. Aber auch in anderen Dingen erwiesen sich die Naturverhältnisse durchaus abnorm. Die Seehunde verzogen sich nach dem Süden, der Wal verschwand völlig. Die Witterungsverhältnisse endlich waren auch in unseren Breiten graden recht unnatürlich, und aus Grönland kamen gerade in diesen Tagen Nachrichten von ungewöhnlich hartem Winter mit übermäßigem Schneefall. Doch in allererster Linie ist der Zugzug solcher Merkwürdigkeiten aus dem Polargebiet zu beachten, von deren Anwesenheit an den Küsten des europäischen Kontinents man früher nie etwas bemerkte. Ein norwegischer Gelehrter Professor Sars, glaubt nicht, daß diese Vorkommnisse, wie man gewöhnlich jagt, von anderen Thieren gejagt werden. Diesen Meertieren ist ein außerordentlich feines Gefühl für kommende Naturveränderungen eigen, und ihr Erscheinen kann daher eine neue Eisperiode bedeuten. Allgemein erfordert solche Klimaänderungen wohl längere Uebergangzeiten, aber die sogenannten interglacialen Perioden können sich mit sehr kurzen Zwischenräumen ablösen. Sars kommt daher zu dem Resultat, daß die genannten Naturabnormitäten den baldigen Eintritt einer neuen Eisperiode für Nord-europa bedeuten können. „Für uns Norweger bliebe dann“ — fügt Professor Sars nicht ohne Humor hinzu — nichts anderes übrig als auszuwandern.“

Da fürchte sich das arme Weib, fürchte sich vor mir, der sie mehr liebt als sein Leben, zitterte davorn, mich zu verlieren und gab sich selber wohl lieber den Tod. Das ist mir nachgegangen, die vielen Monde hindurch und verfolgt mich schlafend und wachend. Oder ist es auch das nicht, betrog sie nur sich selbst? Sagt man nicht, daß Kranke, wie sie es ist, hysterische, sich selber Dinge vorphantasieren, die nicht existieren, rede sie selbst sich das vor und mir mit und stand dann plötzlich rathlos und verzweiflungsvoll vor der nackten Wahrheit, als sie den Beweis antreiben mußte? O, warum vertraute sie sich mir nicht an, o, warum nicht! rief er schmerzvoll aus. „Ich habe sie so grenzenlos geliebt, daß ich ihr Alles verzeihen konnte, Alles, Alles um ihrer Liebe willen zu mir, die sie fündigen ließ. Wir hätten Hand in Hand gestrebt, gearbeitet, selbst gebohrt, wenn es sein mußte, ich aber trieb die Unselige mir selbst vom Herzen in Nacht und Verzweiflung!“

„Und ist es denn jetzt zu spät dazu?“ mahnte ich ernst.

Er richtete sich plötzlich auf, sah mich zweifelnd an, dann zog es wie ein Hoffnungsstimmchen über sein eingefallenes Gesicht.

„Glaubst Du“, fragte er eifrig. „Können wir nach dem Geschehenen noch einmal Frieden finden?“ „Ein heilig hohes Lieben hilft über Alles fort“, sprach ich festerlich. „Wenn Gertrud fehlt, gedulde es aus Liebe zu Dir, das war ihr größtes Verbrechen. Wenn Du den Muth hast, das Leben neu zu beginnen, auf dieser Basis wirst Du an ihr eine treuhandbare Gefährtin haben. Glaub' es meiner Menschenkenntnis.“

Er sprach hoffnungslos auf. „Ich habe sie seit Tagen nicht mehr gesprochen, sie verläßt ihr Zimmer nicht mehr. Wie ein geschlagenes Thier magt sie die Augen nicht mehr empor zu heben.“ Und dann in die alte Muthlosigkeit zurück-sinkend: „Wir sind Verurtheilte hier, es wird nicht mehr gehen, es giebt keine Zukunft mehr für uns, für mein armes, armes Weib!“ Verzweiflungsvoll schlug er die Hände vors Antlitz.

„Das war's Gott nicht!“ rief ich tieferschüttert. Ein leuchtender Einfall war meinem modernen

Monte Christo-Bruder zu glücklicher Stunde plötzlich gekommen. „Tausch mit mir, Bruderherz!“ rief ich lebhaft aus. „Es ist kein glänzender Tausch freilich, den ich Dir vorstelle, ein saurer Stiefel Arbeit, das ich Dir zumuthe, aber es ist ein Hafen des Friedens, den ich Dir und Deinem Weibe biete, ein ranher Pfad, auf dem Ihr Euch zum Paradiese gemeinsam durchkämpfen könnt. Daß Deine Trübe dort zeigen, ob unter den Schladen ihrer Seele wirklich das echte Gold der Liebe ruht. Dort an der polnischen Grenze kennt euch Niemand, dort könnt ihr das Leben noch einmal beginnen und gelüftet Dich einst nach Rücktausch. — wir leiden Beide keinen Schaden dabei. — Du verwaldest mir Barloszka besser, als ich's kann, und den Mühlhof laß ich einstweilen in den treubewährten Händen meines neuen Administrators Wader. Bist Du zufrieden?“

Da lag der starke Mann statt aller Antwort weinend vor selbiger Freude wie ein Kind an meinem Halbe.

Ich läse hier auf Barloszka und treibe die Arbeiter an, damit Alles hübsch zierlich und schmuad bereit sei zum Empfang der neuen Guts herrschaft. Natürlich verschwände ich vorher von der Bildfläche. Es müssen Jahre vergehen, ehe wir uns wieder die Hand reichen, es muß Gras darüber gewachsen sein ein halbes Dutzend Mal, und Frau Trübe wurde Seele und meines Freundes wunder Stolz geheilt sein vom Lebensschmerz schaffender Arbeit. Sie muß sie erst rechtlich sich verdient haben, die Palme des Friedens, die ihr das großmüthig verzeihende Herz dieses großen Kindes reicht, und ich muß es erst verwunden und verzeihen lernen, dieses prachtvollen Menschen halber, daß zwischen seinem Weibe und mir immer abnehmend stehen wird diese geheimnißvolle und nie ganz gelöste Frage: — war's bewußte Schuld — war's frant-hafte Einbildung?

Nun, wie es auch sei — er hat vergeben, — ich bin ihr Richter nicht, — schenke Gott ihnen keinen Frieden!

Ende!

CSJ

urtheil. Auf die eingelegte Berufung hebt das Obertribunal dieses Urtheil auf und verurtheilt S. zu 7 Monaten Gefängniß, B. zu 9 Monaten Gefängniß, beide auch zur Degradation, und N. zu 14 Tagen Mittelarrest.

Elmsborn, 28. Mai. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts gelangte die Privatbeleidigungssache des Herrn E. Carlens gegen Frau Bürgermeister Anz und darauf eine gleiche Klage des Herrn E. Carlens gegen Herrn Bürgermeister Anz zur Verhandlung. Der Kläger, der selbst erschienen war, hatte als Rechtsbeistand Herrn Rechtsanwalt Nidels-Altona; die Beklagten, die nicht anwesend waren, waren vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Uslader-Altona. Die Verhandlungen wurden geführt unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Zwei Zeugen waren in der Klage Carlens gegen Frau Bürgermeister Anz geladen, in der Klage gegen Bürgermeister Anz in der Klage gegen Herrn Bürgermeister Anz. Die Verhandlung dauerte von 9 bis 11 Uhr und endete mit der Freisprechung von Frau Bürgermeister Anz. Die Verhandlung der Klage Carlens gegen Herrn Bürgermeister Anz endete gleichfalls mit der Freisprechung. Das Gericht hat ausdrücklich als erwiesen festgestellt, daß das über Herrn E. Carlens, Sohn des Herrn Stadtraths Carlens, umlaufende Gerücht von Anfang bis zu Ende auf völliger Unwahrheit beruht.

Segeberg, 2. Juni. Der Magistrat der Stadt Segeberg hat beschloffen, ein auf dem Grunde des großen Segeberger Sees gelegenes, der Stadt gehörendes großes Kirchgeweihe auszufüllen. Dies Geweihe ist eine der größten Seltenheiten Europas und ein ähnliches nur im Besitze des Majors von Wislmann. Wegen seines hohen Alters und seiner riesigen Dimensionen wird es viel bewundert werden.

Itzehoe, 2. Juni. Gestern Abend starb hier Prinz Julius von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg im Alter von 79 Jahren. Sein Bruder, der König von Dänemark, hat den Verstorbenen noch kürzlich auf seinem Krankenlager besucht.

Cutin, 28. Mai. Ein Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich heute im nahen Götendorf. Der Arbeiter Benedek war mit seiner Frau auf Arbeit gegangen. Die vier Kinder zu Hause haben wohl mit Zündhölzern gespielt, denn es entstand ein Schuppenfeuer in der Wohnung. Den Kindern war es leider nicht möglich, aus der brennenden Wohnung zu entkommen. Als Nachbarn das Feuer bemerkten und in das Zimmer drangen, fanden sie zwei Kinder tot vor. Ein anderes hat so schwere Brandwunden erlitten, daß es hoffnungslos darniederliegt, während das vierte Kind schwer verletzt ist. Das letztere hofft man am Leben zu erhalten.

Kleine Mittheilungen.

Die vereinigten Schlächterinnungen Hamburg, Altona, Wandsbek, Harburg und Cuxhaven beantragten beim Deutschen Reichsverband die Aussetzung einer Prämie von 10 000 Mark für die Erfindung eines Ersatzmittels für Präservat, welches den gesetzlichen Vorschriften entspricht.

In Wittensee hatte in einer Scheune ein Eulenpaar ein Nest mit Jungen. Zufällig war ein Junges aus dem Nest gefallen. Als nun der Sohn des Besitzers in der Nähe

der Scheune Gras mähen wollte, gerieth er auch an die Stelle, wo die junge Eule am Boden lag. Plötzlich schoß eine der alten Eulen auf ihn zu und packte mit den scharfen Krallen in sein Auge. Die Verletzung ist eine derart schwere, daß der junge Mann nach Knie in die akademischen Heilanstalten geschafft werden mußte. Das eine Auge gilt als verloren.

Der Sohn des Hofbesizers Suhl in Versbühl handelte mit einer Salonbüchse. Hierbei ging ein Schuß fehl und drang einem vierzehnjährigen Knaben ins Gehirn. Der Betroffene liegt schwer danieder.

Der Gutsbesitzer Adolf Meier zu Schwebel verkaufte sein Gut Schwebel mit vollständigem Inventar an einen Grafen Bernstorff. Der Antritt erfolgt schon zum 1. Juni d. J. Der Kaufpreis ist bisher unbekannt geblieben.

Die 5-jährige Tochter des Ehepaares Hansen in Altona spielte am Sonnabend im Wohnzimmer der elterlichen Wohnung mit einer Flasche Karbolsäure. Das Kind setzte die Flasche an, trank den Inhalt und sank bewußtlos zu Boden. Der schnell herbeigeholte Arzt verordnete die Ueberführung des Kindes in das Kinderhospital, wo es jedoch bald starb.

Eine an der Bürgerweide 67 in Hamburg wohnende Frau, die schon einmal in einer Irrenanstalt interniert war, begoß sich Sonnabend im Irrensinne mit Petroleum und zündete es an. Die Irrennichte erlitt furchtbare Brandwunden.

Hotelbesitzer Heinrich Weiß verkaufte sein in Neumünster am Bahnhof gelegenes Hotel „Stadt Heide“ an Kaufmann Kanjer dafelst für den Preis von 56 000 Mk. Der Antritt erfolgt zum 1. Juli d. J.

Leider sind bei den Heilübungen der beiden Husaren-Regimenter im Lodstedter Lager verhängene Unfälle vorgekommen. So erlitten mehrere Pferde durch Sturz mehr oder weniger schwere Verletzungen, denen zwei derselben erlegen sind. Auch mehrere Soldaten wurden verletzt; einer trug einen Beinbruch davon.

In der Wilstermarsch scheint ein ruchloser Brandstifter sein Unwesen zu treiben. Nachdem fünf Gewese bereits in Flammen ausgegangen sind, erhalten Landleute jetzt Drohbrieft, die ihnen den Besuch des Brandstifters ankündigen. Die sorgsam betriebenen Nachforschungen haben noch zu keinem Ergebniß geführt.

Das gefährliche Anzünden des Feuers mit Hilfe von Petroleum hat in Altona schon wieder ein Opfer gefordert. Die 28-jährige Frau Nettelmann aus der Rosenstraße goß Petroleum in das glimmende Feuer. Die Folge davon war, daß die Kanne explodirte und die Unvorsichtige so schwere Verletzungen erlitt, daß sie sterbend ins Krankenhaus überführt wurde.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in Brebelholz. Ein Arbeiter Truesen gerieth mit dem linken Arm in eine Holzhackmaschine. Er wurde zweimal um die Welle geschleudert, wobei ihm der Arm gänzlich zerquetscht und auch mehrere Rippen gebrochen wurden.

Der frühere Gutsbesitzer auf Quarnbeck, Gedder, zuletzt in Altona wohnhaft, ist plötzlich verschwunden und anscheinend geflüchtet. Gedder war auch Bezirkskommissar der Landesbrandkasse. Er soll für die Landesbrandkasse erhobene Gelder veruntreut haben. Es handelt sich um etwa 1000 Mark.

Mannigfaltiges.

Ein Lustmord ist in Berlin verübt worden. Die 13-jährige Gina Hoffmann, welche seit dem 24. Mai d. J. vermißt wurde, ward am Sonnabend Abend im Spandauer Schiffsahrtskanal als Leiche aufgefunden. Das rechte Bein war am Kugelfelsen abgeschnitten. Der Polizeipräsident hat auf die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 1000 Mk. gesetzt.

Unwetter. Aus Königswinter wird von Dienstag gemeldet: Heute Nachmittag um 2 Uhr wurde Königswinter von einem furchtbaren, dreistündigen Gewitter heimgesucht. Die Straßen wurden überschwemmt und mit Schlamm bedeckt, ebenso der Bahndamm, so daß der Eisenbahnverkehr ganz ruht. Mehrere Häuser sind eingestürzt und viele Keller stehen unter Wasser.

Schiffsuntergang. Aus Antwerpen, 27. Mai, wird berichtet: Der englische Dampfer „Huddersfield“, Kapitän Beals, der gestern Abend nach Grimsby gegangen ist, stieß in der Nähe der Boje 48 bei Säftingen mit dem norwegischen Dampfer „Uto“, der von Rotterdam kam, zusammen. Der „Huddersfield“ sank; die Besatzung wurde gerettet. Mit dem untergegangenen Dampfer „Huddersfield“ sind 22 Personen ertrunken; es sind sämtlich österreichische und italienische Auswanderer.

Während der Hochzeit verbrannt. Am Montag Abend ereignete sich während eines Hochzeitsfestes auf der Zitadelle von Arras, wo ein Offizier der Administration, Salomé, seine Tochter verheirathete, ein furchtbares Brandunglück. Ein großer Bodenraum war für die Gelegenheit in einen Festsaal verwandelt und mit Stoffdraperien, Guirlanden und bunten Papierlaternen geschmückt worden. Mitten in das Festgemach hinein tönte plötzlich der Ruf „Feuer!“ Im Augenblick stand der ganze Raum in Flammen. Die geängstigten Gäste, etwa fünfundvierzig an der Zahl, drängten der einzigen Treppe zu; aber auch hier brannte es bereits lichterloh. Die Herren versuchten nun die Damen durch die Fenster über die Dächer zu retten, was auch zum großen Theil gelang. Einige der Frauen, darunter die Braut, sprangen zum Fenster hinaus, wurden aber unten von Soldaten aufgefangen. Die meisten von ihnen haben jedoch Brandwunden davongetragen, weil die herabfallenden Fegen der brennenden Draperien ihre leichten Toiletten schnell Feuer fangen ließen. Zwei verheiratete Frauen wurden unter den Trümmern hervorgezogen, zwei andere Damen sind ihren Wunden bereits erlegen. Die Zahl der Verwundeten beträgt gegen dreißig; mehrere von ihnen sind noch nicht außer Gefahr, bei einigen hat sich Heilförmung eingestellt. Die Ursache des Brandes ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die einen sagen, eine Petroleumlampe sei explodirt, andere glauben, die Saaldekorationen haben an einer der Papierlaternen sich entzündet. Der niedergebrannte Flügel der Zitadelle enthält auch sehr viele Bureaus. Die Archive und die militärischen Schriftstücke haben gerettet werden können.

Eine schlimme Fahrt im Unterseeboot. Vor einigen Tagen wurde in Pariser Blättern ein Fall besprochen, daß in Cherbourg bei der Uebungsfahrt eines Unterseeboots ein Matrose fast erstickt war. Im „Royal Magazine“ berichtet nun Henry

Navarr über eine Fahrt in einem der englischen Unterseeboote, mit denen gegenwärtig Versuche angestellt werden. Darin erzählt er folgendes: „Die Hitze wird anormal, aber wir fahren den Befehlen gemäß weiter; es scheint uns, als ob wir mit jeder Minute mehr Hitze fühlen, und eine Empfindung, als mühten wir erstickt, bemächtigt sich unser aller. Wir fragen uns, wie wir es noch länger aushalten können und ob wir das Experiment zu Ende führen werden. Wir vergessen fast, nachzuforschen, ob der gespenstige Anblick der Gesichter, die wir vor uns sehen, von den weißen Blitzen der Elektrizität kommen oder ob er von dem Gefühl der Erstickung stammt, das wir haben. Wir fahren und fahren, verlieren dabei den Begriff der Zeit, fühlen, wie unsere Köpfe anschwellen und unsere Augen trübe werden. Plötzlich wird ein Mann von der Besatzung von heftigen Uebelkeiten befallen, und wir sehen einander prüfend an. Wir haben noch genug Energie, uns vorzustellen, welches Gesicht sein würde, wenn die Maschinen krank würden; unsere Ohren sausen, unsere Athmung wird immer mühsamer und wir stellen fest, daß die Temperatur mehr als 49 Grad Celsius beträgt. Wir brauchen dringend frische Luft. Wir beginnen eine unbeschreibliche Müdigkeit zu empfinden, und plötzlich fällt einer von uns schwer, leblos zu Boden, und augenblicklich tritt ein Gefühl der Panik ein, so weit dies in einer gut disziplinierten Mannschaft aufkommen kann. Der Leutnant ist bereit zu handeln, wie die Umstände es erfordern: auf der Stelle läßt er das Boot wieder zur Oberfläche emporsteigen. Um die Wahrheit zu sagen, keiner von uns kommt zu früh zur Oberfläche, denn während wir hinaufsteigen, — und dies war nur eine Sache von Sekunden, — gab noch ein zweiter Mann Anzeichen von Ohnmacht, und jeder hatte die schlimmste Erfahrung zu fürchten. Das Mannloch wurde eiligst geöffnet, um frische Luft zu bekommen, aber die Wirkung ihres plötzlichen Eindringens war so merkwürdig, daß unsere Athemnoth und unsere Uebelkeit dadurch zunächst nur noch vermehrt wurde. In zwei oder drei Minuten verschwand jedoch dies alles, und der größere Theil von uns begann wieder ein wenig aufzuleben. Als wir den Chronometer prüften, stellten wir fest, daß wir zwei Stunden fünfundvierzig Minuten unter dem Wasser geblieben waren. Wir führen nunmehr so schnell wie möglich zu unserem Ausgangspunkt zurück, aber einer von uns mußte bei der Landung noch getragen werden und er erlangte erst einige Zeit später wieder die volle Herrschaft über seine Sinne.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Biese in Ahrensburg.
Druck u. Verlag von Ernst Biese in Ahrensburg und Altrahlsb.

Touristen-Pflaster, Salbe, Streupulver, Mücken-Flacons, Stifte, Pulver, Vertilger Motten-Campher, Pulver, Schuß, Fliegen-Papier, Türme, Salonsänger, Galen, Gift, Ameisen-Gift, Vertilger, Maulwurf- und Mollmaus-Vertreiber, Gift.

Apothek in Ahrensburg.

Wochenbericht über den Buttermarkt.

Bericht von L. J. Bönenthal, Hamburg, den 28. Mai 1903.
Der Markt hatte in den letzten Tagen keinerlei Aenderung aufzuweisen, derselbe steht nach wie vor unter dem Eindruck starker Zufuhren, dabei ist der Festbedarf jetzt völlig gedeckt. Die Notirung ist heute um 8 Mk. ermäßigt worden. Die Woche nach dem Feste erwartet man schon Zufuhren reiner und haltbarer Grasbutter, als welche die dieswöchige Waare meist noch nicht zu bezeichnen war, und dürfte alsdann mit der Einlagerung in die Kühlhäuser begonnen werden.

Seitige Preisnotirung der Notierungskommission der vereinigten Butterauflaute der Hamburger Börse: Feinste Mollereibutter (per 50 Kgr. netto reine Tara) Mk. 92—98
2. Qualität „ 90—91
Russische Mollereibutter Mk. 96—100
Bauernbutter aller Art „ 75—90
Schmierbutter „ 30—40

Familien-Nachrichten.

Alma Eggers
Paul Reusch
Verlobte.
Ahrensburg,
Pfingsten 1903.

Als Verlobte empfehlen sich:
Martha Meyer
Alfred Lemme
Barmbeck Neurahlstedt
Pfingsten 1903.

Todes-Anzeige.

Am 31. Mai d. J. ent-
schliesst sanft nach längerem
Leiden
Wwe. Henriette Knaak
geb. Albert.
Tief betrauert von den
Hinterbliebenen.
Beerdigung am 3. Juni,
Nachmittags 4 Uhr auf dem
Ahrensburger Kirchhof.

Gotthard Latte,
Annoncen-Expedition.
Hamburg, Stadthausbrücke 3.

Dankagung.

Für die Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung meines Mannes sage ich Allen, insbesondere auch dem hiesigen Bürgerverein und der Barbier-Znngung zu Wandsbek für ihr Geleite, sowie auch Herrn Pastor Hansen für seine tröstenden Worte, hierdurch meinen herzlichsten Dank.
Ahrensburg, den 2. Juni 1903.
Frau Reimers, Wwe.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.
Die Schulrechnung für 1902/03 der hiesigen Schulgemeinde liegt vom **23. Mai bis 6. Juni** zur Einsicht Beifommender im Hause des Unterzeichneten aus.
Altrahlsb., 23. Mai 1903.
L. Buchwald,
Schulrechnungsführer.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Brandschau findet in der Gemeinde Ahrensburg am **4. und 5. Juni** statt. Die Hausbesitzer werden ersucht, die vorgeschriebenen Löschgeräte bereit zu halten.
Ahrensburg, 2. Juni 1903.
Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung.

bet.
Reichstagswahl.
Wahlbezirk Nr. 123.
Wahlort: Gemeinde Ahrensburg.
Wahllokal:
Neues Schulhaus am Neeshoop.
Der Wahlbezirk besteht aus der Gemeinde Ahrensburg. Einwohnerzahl nach der Zählung von 1900: 2087.
Wahlvorsteher:
Rentner Heinrich Lohse.
Stellvertreter:
Kaufmann Johannes Oewerdiok.
Nach Vorschrift der Kaiserlichen Verordnung vom 28. März d. J. finden die allgemeinen Wahlen zum Reichstag am **16. Juni d. J.** statt. Die Wahlen beginnen am genannten Tage um **10 Uhr Vormittags** und sind um **7 Uhr Abends** zu schließen.
Ahrensburg, 23. Mai 1903.
Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Wer

irgend einen Besitz kaufen oder verkaufen will, wer Gelder anleihen oder belegen will, wende sich an den bekannten **Haus- u. Gütermakler Aug. Städt** in Neumünster, Bahnhofstraße 36.

Verkauf.

Am
Donnerstag, d. 11. Juni d. J.,
Nachm. 4 Uhr.
Eggers'schen Gasthof
hier selbst das der Kirchengemeinde gehörige, am Marktplatz hier selbst gelegene
Wittwenhaus-Grundstück
zum öffentlichen Aufgebot gebracht werden. Die Verkaufsbedingungen sind bei Herrn **W. Eggers** einzusehen.
Altrahlsb., 23. Mai 1903.
Der Kirchenvorstand.

Bekanntmachung.

Die geprüfte und von der Gemeindevertretung festgestellte Rechnung für 1902 liegt zwei Wochen lang, vom **26. Mai bis 8. Juni d. J.** im Amtszimmer des Gemeindevorstehers während der Geschäftsstunden zur Einsicht aus.
Ahrensburg, 23. Mai 1903.
Der Gemeindevorsteher.
Ziese.
G. Fehr, Ahrensburg,
prakt. **Zahntechniker.**
Sprechstunden:
täglich 8—6, Sonntag 9—3.

